



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Cleinow, Georg: Am Abgrund?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

unter dem Beifall elsässischer und lothringischer Bürgermädchen, aber gegen den Protest ernster und besonnener elsässischer und lothringischer Männer namentlich vom platten Lande sich diese Gebiete zum zweiten Male gewaltsam einverleibt hat, könnte uns als Plattform für spätere Einsprüche sehr nützlich, ja geradezu unentbehrlich sein. Wenn die Schuld unserer Regierung an der elsäß-lothringischen Katastrophe untersucht werden wird, wird auch festgestellt werden müssen, ob nicht eine rechtzeitige freiwillige Lockerung der Beziehungen Elsaß-Lothringens zum Reich günstigere Aussichten für den Friedenskongreß geschaffen, ob damit nicht zumal die verhängnisvolle Besetzung durch französische Truppen überhaupt aus der Erörterung hätte ausgeschaltet werden können. Möge der Historiker, der einstmals in diesem trüben Kapitel deutscher Geschichte blättern wird, doch das eine anerkennen können, daß in letzter Stunde wenigstens unsere leitenden Stellen von der kurzfristigen Vogelstraußpolitik im Reichsland abgelassen und damit der antifranzösischen Orientierung dort im Lande nicht auch noch selber die letzten kümmerlichen Trümpe aus der Hand geschlagen haben.



## Um Abgrund?

Von Georg Kleinow



er Ideologe Max von Baden legte die Geschäfte des Reichskanzlers in die Hände des Staatsmannes Ebert, nachdem er zuvor den Kaiser zur Abdankung gezwungen und die Wege für die Umwandlung Deutschlands in eine Republik geebnet hatte. Max von Baden ist zunächst erledigt. Seine politische Laufbahn als Sprachrohr und Kulisse war wenig ruhmvoll, und doch ist es sein Name, an den sich bei den süddeutschen Liberalen ein neuer Kaisertraum knüpft. Ob er bewußt oder unbewußt seinen Weg gegangen ist, bleibt einstweilen unerörtert, ist politisch auch völlig gegenstandslos, — eher schon Gegenstand eines nachdenklichen Romans. Wir können uns lediglich mit den handelnden Männern auf der offenen Bühne beschäftigen.

Die Lage Deutschlands mag gewissen Theoretikern heute klarer und aussichtsreicher erscheinen, wie vor acht Tagen, als wir uns noch auf des Kaisers Weigerung abzudanken, stützen konnten. Der Praktiker der Politik wird mit um so größeren Sorgen feststellen, daß die Zukunft Deutschlands noch unübersichtlicher geworden ist, wie sie vordem war, ausgenommen natürlich für die Männer der Sozialdemokratie, die den Zeitpunkt für gekommen hielten, offen hervorzutreten und das Staatsruder an sich zu reißen. Sie sind von dem gleichen userlosen Optimismus besetzt, wie die deutschen Diplomaten, die für den ersten Schritt zu Wilson verantwortlich sind und die auch geglaubt hatten, es genüge, sich an Wilson zu wenden, um diesen „Idealisten“ zur Gerechtigkeit dem deutschen Volke gegenüber zu vermögen. Herr Ebert, der neue Reichskanzler will Frieden schließen und die politischen Errungenschaften der letzten Wochen befestigen. Dies ist sein Programm! Und für dies nüchterne Programm, das mit unverdrossener, langwieriger Arbeit rechnet, wäre in der Tat der Weg frei, wenn nicht die Unabhängigen Forderungen gestellt hätten, die keine, das Wohl des Volkes unbefangene erfassende Regierung annehmen durfte. Nun ist es dennoch geschehen! Um die Einigkeit des Sozialismus in Deutschland herbeizuführen oder wenigstens nach außen zu demonstrieren, ist ein Vertrag zwischen den beiden Richtungen abgeschlossen worden, der in seinem Kompromißgeist viel mehr an eine nationalliberale, als an eine sozialdemokratische Kundgebung erinnert. In dem neuen Vertragsverhältnis ist alles unbestimmt bis auf das, was verneint wird. Aus dem Vertrage spricht eine be-

dauerliche und zugleich bedrohliche Furcht vor der Reaktion aus dem Bürgertum. Was anderes vermag ich in der Verschiebung der konstituierenden Versammlung auf unbestimmte Zeit nicht zu erkennen. Der Ersatz der Nationalversammlung durch eine demnächst zu berufende Vollversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte, in der doch die in der Regierung nicht vertretene Spartakusgruppe herrscht, waren dem russischen Beispiel nachgebildet. Trotz allen Vertrauens in den nüchternen Sinn des deutschen Volkes können wir doch mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, wohin der Weg, dieser russische Weg führen muß. Das deutsche Volk steht nur noch einen halben Schritt von dem Abgrunde entfernt, in den es seine Feinde stoßen möchten — — —!

\* \* \*

Nachdem die internationale Demokratie hüben und drüben die Person Kaiser Wilhelms und seines Sohnes als Friedenshindernis in der ganzen Welt gebrandmarkt haben, muß es sich nun zeigen, ob die Vollregierung allein durch ihr Erscheinen auf der Bildfläche befähigt sein wird, einen Frieden zu erzwingen, wie ihn das deutsche Volk auch wirklich ertragen kann. Der „Vorwärts“ läßt sich aus London über die Schweiz berichten, „daß bei den englischen Kriegstreibern ernste Befürchtungen wegen der Rückwirkung der Demokratisierung Deutschlands auf die englische Arbeiterschaft bestehen“, während in Dortmund verbreitete Flugblätter melden, daß „unsere Vorpostenboote sich mit den englischen vereinigt“ hätten. Auf den englischen Booten sollen die gleichen Zustände, wie auf den deutschen herrschen, und in der französischen Flotte soll die Lage eine ähnliche sein. Durch die Bedeutung, die die neue Regierung solchen und ähnlichen Nachrichten beimißt, begibt sie sich auf den Weg der gleichen Illusionen und der gleichen Über- oder Unterschätzung der Gegner, denen alle unsere Regierungen seit Kriegsbeginn erlegen schienen, indem sie den moralischen Zusammenbruch der gegnerischen inneren Front immer und immer wieder verkündeten. Hoffen wir im Interesse des Landes, daß die republikanische Regierung besser unterrichtet ist, wie die monarchischen Regierungen es waren.

Ein Hinübergreifen der deutschen Revolution nach England würde tatsächlich eine ganz neue weltpolitische Lage schaffen, — vielleicht gar eine solche, die viele innerpolitische Gegner der letzten Linksverschiebung auszuföhnen geeignet wäre. Doch — wir wollen uns keinen Illusionen hingeben: wahrscheinlich werden die englischen und französischen Sozialisten, nachdem sie nur unter bürgerlicher Führung Herren des ganzen linken Rheinufers mit seinen Bodenschätzen und sonstigen Reichtümern geworden sind, in ihrer großen Mehrzahl nur solchen Frieden gutheißen, der das Deutschtum niederzuhalten geeignet ist, besonders jene unter ihnen, die im zerstampften Nordfrankreich zu Haus sind. Ihre Rachegefühle gegenüber dem angeblichen Schuldigen an all dem Unglück werden ohne Grenzen und Maß sein. Daß nach dem Friedensschluß unsere westlichen Nachbarn von der sozialen Revolution heimgesucht werden, und daß dann der Unmut der Massen mit ihren heutigen großkapitalistischen Führern und ihrem politischen Wirken bis zu einem gewissen Grade aufräumen, mag bei vielen Hoffnungen wecken, etwa auch die auf eine Revision des uns zugebachten Unterwerfungsfriedens und auf die Schaffung einer politischen Grundlage für das Völkerbundsgebäude ohne begrenzte Staatenruinen darin.

Die am 10. November veröffentlichten Waffenstillstandsbedingungen mit ihrer unverhüllt zum Ausdruck gebrachten Absicht, das deutsche Volk zu erwürgen und dem Hunger preiszugeben, sind indessen nicht geeignet, uns solche Zukunftsmöglichkeiten wahrscheinlich zu machen. Treten sie dennoch ein, so wird es vor allen Dingen von den Zuständen in deutschen Landen abhängen, ob wir aus ihnen werden Nutzen ziehen können. Wie aber der Zustand, in den wir scheinbar unwiderruflich hineingleiten sollen, auch nur zu den bescheidensten Hoffnungen berechtigen könnte, nachdem ein großer Teil des Reichs von fremden Truppen besetzt ist, und die russischen Polen schon wagen ihre Hand nach der Provinz

Posen zu strecken, ist mir völlig unbegreiflich. Wir sind seit Annahme der Waffenstillstandsbedingungen zu einem Slavenvolk oder zu einer Kolonie der Westmächte herabgesunken. Wir haben augenblicklich keinerlei Möglichkeit, den Gang der auswärtigen Politik wirksam zu beeinflussen. Die großen Richtungslinien in der auswärtigen Politik für das, was in den nächsten Tagen und Wochen zu geschehen hat, werden uns von Herrn Wilson und der Entente vorgegeschrieben. Und wir haben, entwaffnet und eines bedeutenden Teils unserer Verkehrsmittel beraubt, zu gehorchen! Wie diese Richtungslinien aussehen werden, wissen vielleicht die Götter, — wir wissen es jedenfalls nicht, da wir auch heute noch nicht ermessen können, ob Wilson ein Freund der Gesamtmenschheit ist oder der Bannerträger des modernen amerikanischen Kapitalismus. Was konnte es also frommen von Dingen zu sprechen und über sie zu urteilen, für die wir keine Unterlagen haben. In stummer Ergebenheit, wenn auch mit Zähneknirschen, gilt es hinzunehmen, was im Räte der siegreichen Völker über uns beschlossen wird.

\* \* \*

Um so energischer und um so hingebungsvoller gilt es, sich unseren inneren Verhältnissen zuzuwenden, gilt es zuzugreifen, wo irgend nur eine Gelegenheit sich bietet. Es gibt ihrer tausende für jeden deutschen Mann, der sein Volk liebt und der in diesen erschütternden Stunden den Mut hat zu erkennen, daß die furchtbarsten Prüfungen nicht etwa vorüber sind, sondern erst noch kommen. Die große Masse, von vierjährigem unsäglichem Druck befreit, jauchzt, der Hölle im Westen lebendig entronnen zu sein und die Freiheit wiedergewonnen zu haben. Sie wird wohl schon nach wenigen Wochen anfangen zu merken, in welche furchtbaren Verhältnisse das deutsche Wirtschaftsleben durch den Krieg und die Kapitulation, die Waffenstillstand genannt wird, geschleudert ist. Findet nicht eine sehr starke Abwanderung aus den stillgelegten Industriezentren und Großstädten aufs Land statt, und weiß die Bevölkerung sich im Verbrauch von Nahrungsmitteln keine Mäßigung aufzuerlegen, so steht für Millionen das Gespenst des Hungers auf. Hunger aber bedeutet Plünderung, Anarchie!

Dieser Gefahr und den aus ihr sich ergebenden ungeheueren Aufgaben gegenüber muß jede Parteilansicht und jeder persönliche Gedanke zurücktreten. Es gibt und darf nur eine Parole geben: bewahrt das Vaterland und das deutsche Volk vor dem äußersten!

Die Revolution hat sich bisher, wo sie politisch geführt war, in Formen abgespielt, die uns zum Teil Achtung abnötigen, weil eine elementare Zielstrebigkeit in ihr zum Ausdruck kommt. Wo vorübergehend der Straßenpöbel und sonstige unlautere Elemente die Gewalt an sich bringen konnten, kam es daneben zu tief beschämenden Ausritten. Wo die stellvertretenden kommandierenden Generale rechtzeitig die Lage erkannten und sich mit dem gesamten Behördenapparat zur Verfügung der Soldatenräte stellten, sind zunächst ernstere Zwischenfälle vermieden. Eisenbahn, Post, Telegraph und Fernsprecher arbeiten bei einer selbst in Kriegzeiten ungewöhnlichen Überlastung in ganz hervorragender Weise. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß jeder beamtete Mann sein bestes hergibt, um den Zusammenbruch der Wirtschaft zu verhindern. Es kann ausgesprochen werden: die so plötzlich zu einer völligen Freiheit gelangten Massen sind durchaus nicht böseartig, obwohl hier und da, besonders häufig naturgemäß in den großen Städten und Berlin, Rachegefühle aus schlechten Einzelerfahrungen heraus auch zu Worte kommen. Aus Gesprächen, im weiteren Kreise, wie sie gegenwärtig allenthalben auf den Straßen geführt werden, habe ich in verschiedenen Städten des Ostens über die Gesinnung der Soldaten und ihrer bisherigen Führer den besten Eindruck gewonnen. Sie wollen tatsächlich Gutes! Vielfach kommt eine Stimmung zutage, die sehr lebhaft an die erinnert, wie sie sich bei dem aus schwerem Gefecht zurückkommenden Mannschaften bemächtigt: reine, gutmütige Freude und Ausgelassenheit, Frohsinn am wiedergewonnenen Leben, für das sie Stunden oder Tage hindurch gezittert hatten.

Wird dies Volk gut geführt, so kommen wir über alle sich uns entgegentürmenden Schwierigkeiten, ohne noch mehr Schaden zu nehmen. Gute Führung! wie einst draußen im Felde, so in der Heimat.

Wie sieht es mit der Führerschaft aus? Was will und kann die Regierung Ebert? Auf ihr liegt alles! vor allem die Demobilisierung, d. h. Unterbringung von Millionen Männern in Brotstellen und die Ernährung der Großstädte. Und dann die militärischen Aufgaben! Während ich diese Zeilen schreibe, versuchen die Polen, in der Provinz Posen die Macht an sich zu reißen. Die Provinz Posen hat in diesem Winter an das übrige Deutschland 69 Millionen Zentner Kartoffeln, d. h. den fünften Teil des Gesamtbedarfes abzuliefern! Der Hinweis genüge vorläufig, um die Bedeutung der Provinz für die allernächste Zukunft des deutschen Volkes zu kennzeichnen. Wir wünschten, die einmal vorhandene Regierung ginge furchtlos an die Bewältigung ihrer Aufgaben heran und blickte nicht rechts und nicht hinter sich, auch nicht auf die alten, vorrevolutionären Streitfragen. Sie braucht es nicht. Denn durch die Macht der außerpolitischen Verhältnisse ist ihre Stellung so gefestigt, daß eine Reaktion oder gar ein Restaurationsversuch für sie nicht zu besorglichen vermöchte. Selbst das Vorhandensein eines Deutschen Kaisers hätte sie unter den einmal vorhandenen Verhältnissen nicht hindern können, ihre Macht im Lande zu befestigen. Nur das Chaos ist dieser Regierung Ebert—Haase gefährlich. Unter dem Chaos aber würden auch alle die Volkskreise zu leiden haben, die im Herzen Monarchisten sind oder bisher den monarchischen Parteien angehört haben. Sie sind gezwungen, der Regierung an die Hand zu gehen; sie müssen, ob sie wollen oder nicht, auch die gegen ihren Besitz gerichteten Reformen durchführen helfen, weil dies vorläufig der einzige Weg ist, um das Vaterland vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch, vor Hungerstot und Anarchie zu bewahren. Daran sollten die neuen Machthaber denken und sich der Bundesgenossenschaft ihrer politischen Gegner nach Kräften bedienen und nicht, wie es den Anschein hat, sie aus Furcht vor Reaktion ausschalten. Uns anderen ist es heilige Pflicht, hinter die Regierung ohne jeden Hintergedanken zu treten, ohne jeden Parteiegoismus, ohne jedes Sonderinteresse. Es wäre heute ein Verbrechen am deutschen Volke, irgendwelche Schritte zu unternehmen, die dazu führen, die Maßnahmen der Volksregierung zur Befriedigung des Landes zu beeinträchtigen oder die Not des Volkes auszunutzen, um alten Parteiprinzipien zu neuer Geltung zu verhelfen. Die alten Parteien sind tot, wie der alte Staat. An uns soll es nicht liegen, wenn die Regierung sich als ohnmächtig erweist, und stürzen wir in den Abgrund, so mit dem vollen Bewußtsein, unsere Pflicht dem Volke gegenüber bis zum letzten Atemzuge getan zu haben. Soll neues Leben aus den Ruinen blühen, so müssen wir alle, ohne Standes- und Parteiunterschied, mit Hand anlegen an das Werk des Wiederaufbaues des großen deutschen Volkes, das sich in vier Kriegsjahren so herrlich bewährte.

Posen, den 11. November 1918.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.  
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Nichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An die Schriftleitung der Grenzboten in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.  
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Richterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Köpenick 6610.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a  
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Defauer Straße 86/87